

Zum Staatsbesuch Sarkozys in Großbritannien

Wir sind nicht mehr die Mitte

Von Gerd Held

Frankreich und Großbritannien waren einmal gesellschaftspolitisch und außenpolitisch Antipoden in Europa. Das scheint sich nun zu ändern. Das signalisiert nicht nur der erste Staatsbesuch eines französischen Präsidenten auf der Insel seit 12 Jahren, sondern auch die Tagesordnung. Beide Länder entdecken neue Gemeinsamkeiten. Da wird eine Kooperation zur Förderung der Nuklearenergie anvisiert – die neue englische Energie- und Klimapolitik passt zur traditionellen technologischen Führungsrolle Frankreichs auf diesem Gebiet. Auf militärischem Gebiet bewegt sich Frankreich auf angloamerikanische Positionen zu. Das französische Truppenkontingent in Afghanistan soll verstärkt werden. Im April wird das Land vermutlich seine volle Integration in die NATO ankündigen und damit eine Entscheidung aus dem Jahr 1966 revidieren. Meinungsumfragen zeigen, dass das keine einsame Entscheidung des Präsidenten ist. Die bürgerliche Mehrheit Frankreichs denkt heute atlantischer als in den vergangenen Jahrzehnten. Auch in der Geldpolitik gibt es Stimmen für eine „atlantische“ Allianz mit niedrigen Leitzinsen gegenüber einer „kontinentalen“ Hochzinspolitik.

Insgesamt gibt es eine Konvergenz fran-

zösischer und angelsächsischer Positionen in der Europaperspektive, seit im Jahr 2005 Frankreich durch Referendum den Entwurf einer EU-„Verfassung“ ablehnte. Beide Seiten sind sich einig, dass man nicht mehr auf dem Weg zu einem europäischen Bundesstaat ist. In einem Interview mit der BBC benutzte Sarkozy das Wort vom „anderen Europa“, das im Vertrag von Lissabon zum Ausdruck kommt.

Für deutsche Ohren berührt die französisch-britische Tagesordnung delikate Punkte. Bei der Nuklearenergie ist unser Land Bremser in Europa, beim Engagement in Afghanistan sind wir Wackelkandidat. Auch die Bundestagsdebatte zum Lissabonner Vertrag ließ mit keinem Wort das „andere Europa“ ahnen, das schon auf dem Weg ist. Europa wird pluraler. Das bedeutet, dass nicht mehr alles durch die Mitte der deutsch-französischen Beziehungen gespielt wird. Manche Initiative wird an uns vorbeilaufen, wie die französisch-britische Tagesordnung zeigt. Die deutsche Politik wird das Privileg einer allseitigen Vermittlerrolle verlieren. Wir sind nicht mehr „Mitte“. Dieser Verlust ist nicht nur schmerzhaft. Die neue variable Geographie Europas verringert auch die Macht der Blockierer in unserem Land.

(Manuskript vom 27.3.2008, erschienen als Gastkommentar in der Tageszeitung „Die Welt“ am 29.3.2008)